

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 13

Artikel: Der Denker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-455420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D E R D E N K E R

Von Jack Hamlin

VorgesternbummelteichinderVorhalledes Hauptbahnhofes auf und ab. Da fiel mir ein ehrwürdiger alter Herr auf, der mit Reisegegenständen beladen am Schalter stand und ab und zu ängstlich seine Sprungdeckeluhr betrachtete, jedoch jedesmal zu verzerrten schien, den Deckel springen zu lassen. Schließlich schaute er nach der Bahnhofsuhr und klopfte leise an dem Schalterfenster. „Sie wünschen?“ fragte der Beamte. „Ich wünsche mit der Eisenbahn nach Zwickmühlen zu fahren.“ „So, und da möchten Sie Ihr Gepäck aufgeben?“ „Nein, das nehme ich mit in das Coupe, ich möchte eine Fahrkarte haben.“ „Die bekommen Sie am Billetschalter“ sagte der Beamte kurz und klappte das Schalterfenster zu. Hilflos sah mich der alte Herr an. „Da drüben, wo die vielen Leute stehen“ sagte ich. „Vielen Dank, mein Herr.“ Er ging auf den Schalter zu und verfluchte links an den Schalter zu gehen. „Heh! Sie, rechts anschließen“, schrie verschiedene Reisende. Wieder blickte er mich fragend an und ich erklärte ihm die Zweckmäßigkeit dieser Bestimmung.

Als er beinahe am Schalter angelangt war, drückte er sich mit Mühe aus der Reihe heraus und kam auf mich zu. „Entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich Sie wieder belästige, aber ist dies auch der richtige Schalter?“ „Gewiß“ entgegnete ich, „Montreux umsteigen — aber jetzt haben Sie Ihren Platz preisgegeben und müssen wieder hinten anschließen.“ „Ach so“, meinte er gutmütig, „wieder hinten anschließen, ich habe ja Zeit genug, darf ich Ihnen meine Reisetasche so lange anvertrauen?“ „Bitte sehr.“

Fünf Minuten später stand er am Schalter. „Sie haben hier Eisenbahn-Fahrkarten zu verkaufen, nicht wahr?“ fragte er höflich. „Tatsächlich, wo wollen Sie hin?“ „Nach Zwickmühlen, und in

Montreux umsteigen.“ „Welche Klasse?“ „Wie Sie wünschen, mir ist es gleich.“ „Welche Klasse?“ schrie der Beamte. „Na, dann dritte Klasse, wenn Sie so gut sein wollen.“ „Vierzehn Franken vierzig, bitte.“ Vorerst holte er ein rotgelbes Taschentuch aus der Tasche, dann einen Fieberthermometer, daraufhin ein Taschenmesser und eine Tabaksdose. „Sonderbar“, sagte er, „sollte ich — („daß man

ich —“ nun wurde er unsanft vom Schalter weggedrückt und sein Nebenmann bemerkte grimmig: „Entschuldigen Sie, aber wir wollen noch vor der Elektrifizierung dieser Linie fort.“ Einem Augenblick stand der alte Herr ratlos da und schien mich nicht wieder zu erkennen. „Hier Ihre Reisetasche“, sagte ich. „Das trifft sich aber vortrefflich“, meinte er, „ich dachte, ich hätte sie zu Hause gelassen, womöglich ist mein Geldbeutel darin“. Er suchte ihn vergebens und meinte schließlich: „Seit dem vielen Papiergeld nehme ich gewöhnlich eine Brieftasche mit“, und richtig fand er sie in seiner Rocktasche. Es waren aber nur einige Rezepte, drei Briefmarken und zwei Zeitungsausschnitte drin. „So“, sagte er, „da haben wir die Bescherung, jetzt muß ich wieder nach Hause; Sie dürfen mir für Ihre Freundlichkeit eine Zigarette anbieten.“ Sprachlos reichte ich ihm mein Zigarettenetui. Er suchte sich sorgfältig eine Manila aus. „So, die kann ich dem Schaffner verehren, denn ich bin eigentlich leidenschaftlicher Nichtraucher“, meinte er verbindlich. Zehn Minuten später traf ich ihn wieder in Gesellschaft einer ältern, höchst aufgeputzten Dame. „Sieh mal, Angiola“, sagte er zu seiner Begleiterin, „dies ist der freundliche Herr, dem ich behülflich gewesen bin“, und sich an mich wendend, lachte er: „A quelque chose malheur est bon, denn erstens wollte ich gar nicht nach Zwickmühlen, sondern nach Biel und zweitens hatte ich meine Gattin im Eisenbahnbuffet vergessen.“

„Kennen Sie diesen alten Herrn dort mit der Dame?“ fragte ich einen Bekannten, der auf mich zukam.

„Der“ — erwiderte er, „kennen Sie den nicht? Das ist Prof. Dr. Schoppenhauser, der bekannte Philosoph, einer der größten Denker des Jahrhunderts.“

Der Berliner im Überland



„Ich bin so glücklich, eine echte Sennnerin geliebt zu haben!“

solch ein Exemplar ohne Wärter herumlaufen läßt“, brummte hinken ein Geschäftsmann — sollte ich meinen Geldbeutel zu Hause gelassen — ach ja, er befindet sich in meiner Reisetasche, und die habe

„Hörst du mich?“ Ein Glöcklein, tönen,
Frage, sofern ich rhythmisch ritte,
Ob mein Lied, mein Schaffen krönend,
Euch genah mit keuscher Bitte,
Ob, weil ich sonst epischer Mittler,
Euch mein Lied das Leben schönte,
Sich in euer Ohr gewöhnte,
Weil es doch von mir von Spittler.

Der Glöckleinlieder letztes

Abgelauscht durch Karolo Frederico

Wenn ich, als ich invioseine
Wünschte, einmal denken wollte,
Ob ich unter epischen Sternen
Oder lyrisch dichten sollte,
Wünscht ich, mit gespanntem Ohr,
„Hand am Ohr“, den höchsten Gnaden
Lauschend, ob am Ruhmestore
Alle mich zum Tempel laden . . .

Selbst im Reich des Tons ein Fürste,
Hören möcht ich, wie mit schwante,
Ob, falls ich nach Tonlust dürfte,
Meinen Ton die Welt erahnte,
Weil, kraft schwerer Erzgewichte,
Mittels Klöppel, stark im Erzton
Erst im lyrischen Gedichte
Glöckentönig schwingt mein Herzton . . .